

den „Sinn für die Kirche“ und für ihre „Einheit“ erneuern. (Ephemerides Theologicae Lovanienses, Löwen, Jan./März 1953, S. 267 f.)

*Frau Elly Heuss-Knapp zur Konfessionsschule.* In ihrem Erinnerungsbuch „Ausblick vom Münsterturm“ (Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen 1952, S. 137 f.), erzählt Frau Elly Heuss-Knapp von dem geistigen Kampf um das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin. Es war nach dem ersten Weltkrieg. „Dann kamen die Zeiten des Kampfes. Das Pestalozzi-Fröbel-Haus wurde sozusagen belagert von den radikalen Sozialisten, um zu einer Musterschule in ihrem Sinne gemacht zu werden. Es ging so weit, daß Mitgliedskarten zum Berliner Verein für Volkserziehung, dem das Haus gehörte, aus Parteigeldern bezahlt wurden. Gerade Frauen der mehrheitssozialistischen Partei machten warnend darauf aufmerksam und halfen uns gegen die ‚Unabhängigen‘. Im Lehrerkollegium und der Schülerschaft gab es Intrigen und Spitzeleien, das ist der Tod jeder pädagogischen Arbeit. Wir kämpften wochenlang und wir behielten den Sieg. Damals erfuhr ich, welche Gefahr darin liegt — ich war ihr selber kaum entronnen —, wenn idealistisch gesinnte Menschen jeden harten Kampf vermeiden wollen, und wie befreiend eine klare Entscheidung wirkt. Ich sah in einer blitzartigen Erkenntnis, daß einer Gemeinschaft die letzte, bindende Kraft fehlt, wenn sie nicht im Glauben geeint ist. In einem städtischen Büro hing ein Plakat: ‚Meldet eure Kinder vom Religionsunterricht ab, schickt sie in die weltliche Schule‘, darüber im Halbkreis: ‚Lasset die Kindlein zu uns kommen‘ und darunter die Namen der sozialistischen Schulräte. Da wußte ich, was die Uhr geschlagen hatte.

Die Folgerung daraus war, daß ich für die konfessionelle Schule eintrat. Das hatte mir seltsamerweise vier Jahre zuvor ein katholischer Feldgeistlicher vorausgesagt. Nach einer meiner Wahlreden sagte er in der Diskussion nichts anderes als die Worte: ‚Die Rednerin wird einmal mit der gleichen Wärme für die Konfessionsschule eintreten, mit der sie heute für die Simultanschule spricht.‘

Die demokratische Partei trat fast vollzählig für die Simultanschule auf christlicher Grundlage ein, wie sie etwa in Baden, dem Land der religiösen und politischen Toleranz, bestand. Aber bei ihrer Gründung kannte man auch nur die beiden christlichen Konfessionen, nicht aber den betonten und organisierten Unglauben, der jetzt für die weltliche Schule kämpfte. Die aktive Mitarbeit bei der Partei hörte von dieser Zeit an fast ganz für mich auf.

Dabei fällt mir eine Szene aus den ersten Wochen nach der Revolution ein, als ich eben auf der Liste der Partei aufgestellt war. Zwölf Vertreter der Freikirchen und Sekten saßen um einen Tisch im Parteibüro. Ihr Führer, ein Mann im weißen Vollbart, war blind. Sie baten, die Partei möge dafür eintreten, daß Religion kein Unterrichtsfach mehr in der Schule sei, sie wollten ihre Kinder von eigenen Predigern unterrichten lassen. Ich fragte, ob sie, um ihre eigenen Schäfchen zu retten, die Masse der Kinder aus religiös-gleichgültigen Häusern in die Wüste treiben wollten. Der blinde Führer senkte den Kopf, dachte nach und sagte dann: ‚Die Schwester hat recht. Wir werden doch für die Partei stimmen.‘ Es war ein Bild von Uhde.

Das Pestalozzi-Fröbel-Haus ist interkonfessionell. In einer Besprechung über Bürgerkunde stand eine Schülerin unvermittelt auf: ‚Darf ich etwas ganz anderes fragen? Warum haben wir die Bibel und nicht die Edda, wir sind doch Deutsche.‘ Das war im Jahre 1922 eine überraschende Frage. Ich machte ihr den Vorschlag, wir wollten beide vier Wochen lang jeden Abend ein Stück aus der Edda lesen, dann vier Wochen lang aus der Bibel und nachher die Antwort gemeinsam suchen. Nach einiger Zeit, ich hatte mich redlich mit der Edda geplagt, stand die Schülerin vor der Klassentür: ‚Bitte, kommen Sie nicht mehr darauf zurück, ich hätte gar

nicht so fragen sollen, schon wegen der beiden Ordensschwwestern, die unsere Mitschülerinnen sind.' Daraus entstand ein gemeinsames Bibellesen, natürlich bei freiwilliger Teilnahme, in meinem Haus."

*Freiheit der Schule.* Holland hat mit die besten und modernsten Schulen Europas. Das verdankt das Land dem freien Wettbewerb, der an die Stelle des staatlichen Schulmonopols getreten ist. In einem über hundert Jahre dauernden Kampf wurde diese Errungenschaft echter Freiheit durchgesetzt. Der Artikel 2 des § 195 der niederländischen Verfassung von 1917 bestimmt: „Der Unterricht ist frei, unbeschadet der obrigkeitlichen Aufsicht und außerdem, insofern es sich um Elementar-, Real- und Oberschulunterricht handelt, unbeschadet der Prüfung der Lehrerschaft hinsichtlich ihrer Tüchtigkeit und Sittlichkeit, was gesetzlich zu regeln ist.“ Öffentlicher wie privater Unterricht werden in gleicher Weise aus öffentlichen Mitteln bestritten. So zahlte der Staat 1938 an die öffentlichen Elementarschulen 27100650 fl, an die privaten 47909500 fl. Das Prinzip der Unterrichtsfreiheit ist vom Kindergarten bis zu den Universitäten durchgeführt. Staatliche und private Schulen arbeiten ungehindert nebeneinander und stehen in freiem Wettbewerb. Der Staat verlangt für die freien Schulen lediglich eine Mindestzahl von Schülern — bei Gemeinden bis zu 25000 Einwohnern wenigstens 50 — und entsprechende Räume und Spielplätze sowie nach den staatlichen Vorschriften ausgebildete Lehrer, denen er Gehalt und Pension zahlt. Während im höheren Schulwesen und bei den Universitäten (3 staatliche gegen 2 private, die protestantische zu Amsterdam, die katholische zu Nymwegen) die staatlichen Schulen leicht überwiegen, ist es bei den Kindergärten und Elementarschulen gerade umgekehrt. 1947 waren von 2253 Kindergärten nur 214 staatlich, 1081 katholisch und 538 protestantisch; von den Volksschulen waren bei einer Gesamtzahl von 8079 nur 2728 staatlich, 2978 katholisch und 2199 protestantisch. Diese Privatschulen wurden von 957917 Schülern, die staatlichen von 377507 besucht. Rund 80 Prozent der holländischen Volksschüler besuchten also die privaten Schulen. Wollen Eltern ihr Kind daheim in der Familie unterrichten lassen, so steht ihnen dies frei; in gewissen Fällen, etwa bei weiter Entfernung von der Schule, gewährt ihnen der Staat dabei eine finanzielle Unterstützung.

In dem Kampf um die Freiheit des Unterrichts fanden sich die vernünftigen Leute aller Parteien und Konfessionen zusammen, die einen aus echter Überzeugung, die anderen vielleicht mehr aus politischen Erwägungen. So konnten sich die Liberalen dem Ruf nach der Freiheit der Schule, der zuerst von den Christen, vor allem von den Katholiken ausgegangen war, nicht verschließen. Einer ihrer Minister erklärte 1916: „Die Erziehung der Kinder ist in erster Linie Sache der Eltern.“ Vor allem aber nahmen die holländischen Sozialisten in diesem Kampf eine andere Stellung ein als ihre Genossen in Deutschland. So schrieb der holländische Sozialist Domela Nieuwenhuys 1893: „Man sagt: In der neutralen Schule werden doch die religiösen Bekenntnisse geachtet. Mir scheint, man habe da eine etwas merkwürdige Auffassung von der Achtung gegenüber der Überzeugung des Mitbürgers. Die Liberalen glauben, den Respekt dadurch bewiesen zu haben, daß sie die religiöse Auffassung einfach stillschweigend übergehen — z. B. das Gebet —, als ob diese Ablehnung keine Beleidigung wäre für jene, die es hochschätzen. Ihre Schlußfolgerung heißt: Ich zerstöre euch eure religiösen Auffassungen; denn ich zeige euch, daß sie unnütz sind — oder — ich schweige, aber anerkenne eure Ideen — Ihr Gläubigen, schickt mir eure Kinder! Sie werden 5 oder 10 Jahre tagtäglich unter meinem Einfluß sein, und dies in einer Weise, daß sie euch nicht mehr verstehen werden, wenn ihr ihnen von eurem Glauben sprecht ... Ist das nicht ein Widerspruch zur Achtung, derer man sich immer rühmt? — Man getraut sich nur nicht, es ehrlich zu sagen, daß die neutrale Schule